Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 121 (1995)
Heft: 1

Artikel: Plötzlicher Aktivismus in der Aussenpolitik : "Plan Cotti"
Autor: Raschle, Iwan / Senn, Martin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-596187

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

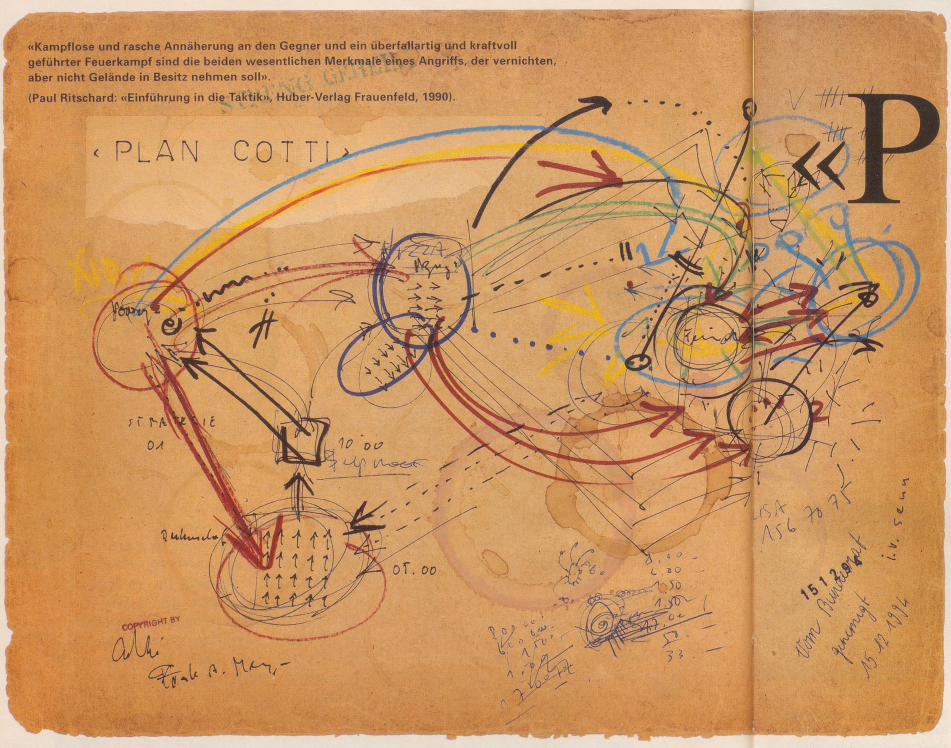
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Plötzlicher Aktivismus in der Aussenpolitik

«PLAN COTTI»



«Kampflose und rasche Annäherung an den Gegner und ein überfallartig und kraftvoll geführter Feuerkampf sind die beiden wesentlichen Merkmale eines Angriffs, der vernichten, aber nicht Gelände in Besitz nehmen soll».

(Paul Ritschard: «Einführung in die Taktik», Huber-Verlag Frauenfeld, 1990).

VON IWAN RASCHLE (TEXT) UND MARTIN SENN (ILLUSTRATIONEN)

Flavio Cotti, bislang erfolglos gebliebener Aussenminister der Schweiz, sorgt für neue Schlagzeilen: Kaum hat der ehrgeizige Tessiner sein Ziel – die Übernahme des KSZE-Vorsitzes – erreicht, wagt er sich bereits auf die Äste hinaus. Um den lästigen Ruf des stets glücklosen Magistraten und geschwätzigen Ankündigungsministers endlich loszuwerden, wollte Cotti aktiv in den Bosnienkrieg eingreifen. Wie aus einem dem *Nebelspalter* vorliegenden geheimen Strategiepapier des Eidgenössischen Departement des Äussern (EDA) hervorgeht, hat Cotti zusammen mit Verteidigungsminister Kaspar Villiger konkrete Kampfszenarien und entsprechende Angriffspläne ausgearbeitet. Und umgesetzt. Dies, so Cottis Begründung, «angesichts der internationalen Hoffnungslosigkeit und vor dem Hintergrund der machtlos neben den Greueltaten stehenden Vereinten Nationen.» Die Schweizerinnen und Schweizer hätten, so Cotti, «die Pflicht, Hilfe zu leisten, wo Hilfe geleistet werden kann, nötigenfalls auch militärische». Dazu verpflichte sie die «Tradition und Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft».

«Das Volk hat nicht mitzureden»

Nach dem deutlichen Nein des Volkes zum Einsatz von Blauhelmen in Krisengebieten muten Cottis Pläne für die meisten «lieben Schweizerinnen und Schweizer» etwas seltsam an. Dessen war sich der Aussenminister «sehr wohl bewusst». So schlug er dem Bundesrat in einem dem *Nebelspalter* ebenfalls vorliegenden Brief vor, «die Aktion in eigener Kompetenz» durchzuführen – getarnt als «gemeinsame Übung von EDA und EMD zur Erprobung der Einsatzfähigkeit schweizerischer Wehrmänner für Friedenseinsätze im Rahmen des KSZE-Engagements».

Damit, so hoffte Cotti vor Bekanntwerden seiner Pläne laut einem gesprächsfreudigen und auf seinen Chef nicht eben gut zu sprechenden Spitzenbeamten im EDA, könne das Vorhaben am Volk vorbei entschieden und ihm schliesslich als Erfolg vorgesetzt werden – als erstes Produkt der im Departement Cotti geleisteten Pionierarbeit überhaupt.

Auf offene Ohren stiess Flavio Cotti mit seinen Interventionsplänen laut EMD-Kennern beim neuen Bundespräsidenten und Verteidigungsminister Kaspar Villiger. Dieser, so bestätigen hohe Offiziere, habe «schon lange nach alternativen Einsatzmöglichkeiten für Militärpiloten» gesucht und angesichts Cottis Wille, «die Sache unter allen Umständen durchzuziehen», sogleich Lunte gerochen: Eine Intervention in Bosnien wäre doch eine schöne Sache für all die nach praktischen Erfahrungen, nach Aktivdienst lechzenden Offiziere und Militärpiloten! Wieso sollte er da nicht spontan zuschlagen? Villigers zweiter Hintergedanke: In Bosnien könnten ausgemusterte Militärjets und Oldtimer zum Einsatz kommen, die teuren Flieger also blieben ihm erhalten, ausserdem bestünde eine gute Chance, alte Munition loszuwerden, ohne sie illegal an russische Mafiosi zu veräussern, was selbst von der politisch risikofreudigen Bundespolizei als «gefährlich» eingestuft wird.

Schlagende Argumente von Villiger

Wie aus einem abgehörten Telefonat zwischen Villiger und Cotti (letzterer hat noch keinen abhörsicheren Apparat) hervorgeht, waren sich die zwei experimentierfreudigen und profilierungswilligen Magistraten einig: Die Aktion musste durchgeführt und der Restbundesrat von deren Notwendigkeit überzeugt werden. Das ist den beiden am Ende der bundesrätlichen Klausur gelungen. Nach Aussage eines angesehenen Bundesratkenners soll Villiger sein ganzes Gewicht als Vordenker und Präsident des Gremiums in die Waagschale geworfen haben: von der innovativsten aussenpolitischen Aktion seit dem Golfkrieg sei die Rede gewesen, von einem grossen Schritt in die richtige Richtung, von Weiterbildungschancen für Offiziere, Piloten und Wehrmännern, von einer einmaligen Gelegenheit, Mehrausgaben zu vermeiden, sowie von einer gestärkten Position der Schweiz in den Verhandlungen mit der Europäischen Union.

Die schlagenden Argumente verfehlten ihr Ziel nicht, denn auf dem «Plan Cotti» ist ein handschriftlicher Vermerk «Vom Bunderat genehmigt» zu erkennen, der das Datum der Klausursitzung trägt, ebenfalls sollen Villiger und Cotti am Montag nach der Klausur aufgeräumt im Büro von Schattenbundesrat Frank A. Meyer gesehen worden sein – alle drei mit einem Glas gebrannten Wassers auf das Wohl Cottis anstossend.

Derweil wurde im EDA und im EMD emsig am «Plan Cotti» gearbeitet. Die von Villiger und Cotti nur grob umrissenen Angriffspläne und Szenarien mussten ausgefeilt, erste diplomatische Schritte international abgesprochen, Pressekonferenzen zur Verkündigung des Erfolges vorbereitet und Offiziere instruiert werden.

Am letzten Montag dann war der Zeitpunkt für die helvetische Intervention gekommen. Beschrieben ist die «Phase 1» des «Plan Cotti» im geheimen Strategieplan so:

«Schweizer Armeeflugzeuge bombardieren Stellungen der zum Zeitpunkt des Einsatzes als hauptschuldig geltenden Partei. Der Feind kann während der Aktion gewechselt werden. Der Entscheid darüber wird gemeinsam vom Chef EDA und vom Chef EMD gefällt und den Piloten über Funk übermittelt (Schlüssel C 53-5).»

Wie aus dem Einsatzplan des EMD hervorgeht, waren für die Intervention in Bosnien keine neuen Flugzeuge der Schweizer Fliegertruppen disponiert, sondern ausgemusterte Maschinen des Typs «Hunter», die das EMD im Dezember offiziell in einem Hangar des Militärflugplatzes Dübendorf eingemottet hatte. Ebenfalls unterwegs ins Kriegsgebiet waren laut einem Dübendorfer Flughafenangestellten vier uralte Propellerflugzeuge sowie 23 Maschinen des Typs «Pilatus Porter». Letztere hatten die Pilatus-Werke ursprünglich einer der kriegsführenden

Fortsetzung auf Seite 18

Parteien zu Schulungszwecken verkaufen wollen, doch beschlagnahmte sie das EMD für die Phase I von Cottis Vorhaben. Die Flugzeuge, vertröstete das EMD die Stanser Waffenschieber, könnten «nach erfolgreichem Abschluss der Operation immer noch verkauft werden».

Auf altes Material zurückgreifen konnte das EMD auch in bezug auf die Munition: Alle Flugzeuge führten ausschliesslich zur Entsorgung im Thunersee bestimmte Bomben, Granaten und andere überalterte Sprengsätze mit sich. Villigers Begründung in einem Schreiben an den Rüstungschef: «Für Einsätze im Interesse des Friedens eignet sich dieses Material in ausreichendem Mass. Von der Verwendung neueren Korpsmaterials ist abzusehen, zumal die Aktion nicht mehr kosten sollte als vergleichbare militärische Interventionen wie etwa die Inbrandsetzung des Liechtensteiner Bannwaldes.»

Villigers Anweisungen an den Rüstungschef sprechen laut Kritiker der Aktion «Cotti» deutlich für den wahren Hintergrund der Intervention: Nicht die Friedenssicherung stand im Vordergrund, sondern «eine günstige Gelegenheit, sich aussenpolitisch zu profilieren und gleichzeitig Sondermüll loszuwerden».

Erfolgreicher Start der Operation

Wie auch immer. Die Piloten der Schweizer Spezialeinheit starteten jedenfalls am letzten Montag. Wie es im EMD heisst, hätten «keinerlei Probleme» bestanden bei der Rekrutierung der Piloten, zumal intern stets von einem «äusserst geringen Risiko» die Rede gewesen sei. Von einem Risiko, das nur unwesentlich höher sei «als die Gefahr, auf einem normalen Dienstflug im Berggebiet abzustürzen oder» – offenbar wird das in Bern vermutet – «von aufmüpfigen Bauern abgeschossen respektive abgefangen zu werden».

Zur geplanten Intervention in Bosnien und zur von Cotti erhofften «entscheidenden Wende» in diesem hässlichen Krieg kam es freilich nicht. Weil die erfahrenen Schweizer Luftwaffenmänner ihr Ziel verfehlten. Dies nicht allein deshalb, weil sie es sich nicht gewohnt sind, scharfe Munition abzuwerfen, sondern weil sie ihrem Ziel nicht einmal im entferntesten nahe kamen. Nach Ansicht eines altgedienten Militärpiloten hängt das mit der mangelnden Auslanderfahrung der Schweizer zusammen, nach dem Studium der Akten drängt sich indes ein anderer Schluss auf. Nachfolgend der rekonstruierte Verlauf der gescheiterten Intervention im jugoslawischen Kriegsgebiet:

Peinlicher Irrflug und falsches Ziel

Die Sondereinheit der schweizerischen Fliegertruppe startet am Montagmorgen um 05.00 Uhr in Dübendorf und nimmt Kurs auf Jugoslawien.

Um zehn Uhr landet die ganze Staffel in Bern-Belpmoos, um im EMD nach präziseren Angaben bezüglich der geografischen Lage des anzuvisierenden Zieles zu fragen. Zwei Stunden später, nach einer kurzen Verpflegungspause in der Bundeskantine, steigt das Geschwader erneut auf und fliegt – aus strategischen Gründen – über Norwegen nach Nizza, wo erneut eine Verpflegungspause nötig ist und aus Bern neue Befehle angefordert werden («Ist der Feind immer noch derselbe?»).

Zweieinhalb Stunden später nehmen die gestärkten und frisch instruierten Risikopiloten Kurs auf Jugoslawien. Nach sechs Stunden Flug glauben sie, ihr Ziel erreicht zu haben. Über einer direkt am Meer gelegenen Festung werfen sie einige Tonnen Sprengmaterial ab und machen sich im Tiefflug wieder davon. Zwei Minuten später wird die gesamte Einheit über Sizilien von italienischen Truppen abgeschossen. Alle Schweizer Piloten können sich mit Fallschirmen retten und werden sogleich der italienischen Polizei übergeben.

Was sich genau ereignet hat, geht aus der kurzen Zeitspanne hervor, die zwischen dem Abwurf der Bomben über der vermeintlich jugoslawischen Festung und dem Abschuss über Sizilien verstrich: Das helvetische Geschwader intervenierte nicht am eigentlich geplanten Ort, sondern warf das gesamte mitgeführte Material nach einem längeren Irrflug über dem korsischen Bonifacio ab, wo direkt am Meer Festungen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges stehen.

Für diese Erklärung sprechen auch die von der italienischen Polizei ausgewerteten Flugschreiber und Funkaufzeichnungen. Aus diesen geht hervor, dass die Schweizer stundenlang im Tiefflug über Italien kreisten und nach Überqueren des Meeres freudig ihren Auftrag erfüllten – in Korsika. □